

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1914)
Heft: 11

Artikel: Stimmung und Kriegsfürsorge in Berlin
Autor: Marille, Louise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Frauenhilfe“ hauptsächlich das Ziel verfolgt, unsren arbeitslosen Frauen Arbeit zu verschaffen.

Um die nötigen Mittel für Arbeitsmaterial und Arbeitslöhne zu erhalten, haben wir zuerst in der ganzen Stadt eine Sammlung veranstaltet, mit dem sehr erfreulichen Ergebnis von beinahe 10,000 Fr. und vielen andern Gaben in natura.

Die „Frauenhilfe“ Winterthur besteht aus verschiedenen Zweigabteilungen, die unabhängig von einander arbeiten und jeweilen in einer allgemeinen wöchentlichen Sitzung ihre Berichte abzustatten.

Die erste Abteilung ist die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung, wo die arbeitsuchenden Frauen sich anmelden können und Arbeitsangebote entgegengenommen werden.

Ein anderer Zweig ist unser Frauenverein für Heimarbeit, der die Ausgabe von Näh- und Strickarbeiten besorgt. Bis jetzt ist an über 170 Frauen Arbeit abgegeben worden.

Drittens haben wir einen Zweig für Kinderfürsorge, der sich in Ermanglung anderer Arbeit einstweilen mit dem Sammeln von alten Kleidern befasst und in einer besondern Arbeitsstube wöchentlich je 7 Frauen damit beschäftigt, diese Sachen wieder in gut verwendbare Kinderkleider umzuarbeiten.

Eine vierte Abteilung ist die Kochkommission, welche in viertägigen Kursen Anleitung gibt zur Zubereitung von billigen und nahrhaften Speisen und zur Herstellung und Verwendung von Kochkisten. Diese Kochkurse haben bis jetzt grossen Anklang gefunden, das erste Mal meldeten sich über 100, das zweite Mal sogar über 150 Teilnehmerinnen. Die Rezepte der darin zubereiteten Speisen werden jeweilen wöchentlich in unseren Zeitungen veröffentlicht und auch den Frauen jeweilen verabreicht.

Ausserdem hat die „Frauenhilfe“ noch das Waschen von Militärwäsche übernommen für die Soldaten, die in Winterthur stationiert sind.

Es ist uns eine grosse Freude, in dieser Weise auch ein wenig dem Vaterlande dienen zu können, und wir sind von Herzen gerne bereit, noch weitere Hilfe zu leisten, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet.

Stimmung und Kriegsfürsorge in Berlin.

Während in der Presse des Auslandes französische und englische Berichte seltsame Märchen verbreiten über die Zustände in der deutschen Reichshauptstadt, über bevorstehenden Aufruhr, Strassenkämpfe und Hungersnot, herrscht in Wirklichkeit Ruhe und die gewohnte Ordnung. Unter den rot leuchtenden herbstlichen Blätterkronen der Bäume tummeln sich sorglos friedlich die Kinder auf den grossen Spielplätzen. In den Alleen des Tiergartens gehen die Spaziergänger nachdenklich still ihres Weges, und wer sich in diesen köstlichen, herbstdurchdufteten Septembertagen weiter hinaus wagt ins Freie, der wird kaum glauben können, dass da irgendwo draussen die Kriegsfürrie ihr blutrotes Zepter schwingt. Träumt doch der Park von Sanssouci so friedlich von längst vergangenen Tagen, von Tagen, da der grösste Preussenkönig mit seinem Freunde Voltaire „parlierend“ dort lustwandelt . . .

Die Theater haben ihre Pforten längst wieder geöffnet. Helden deutschen Geistes, Goethe, Lessing, Heinrich von Kleist, bilden das Répertoire. In Konzertsälen und Kirchen erbauen sich die Herzen an den unvergänglichen Schöpfungen der urdeutschen Meister Bach und Beethoven. Einzig die Menschenansammlungen vor den Fenstern der Zeitungs-Expeditionen, in denen die neuesten Depeschen vom Kriegsschauplatze aushängen, lassen darauf schliessen, dass draussen etwas Besonderes vorgeht. Überall ist die Stimmung ernst und zuversichtlich, und wer genauer hinsieht, der weiss, dass ein einziger Pulsschlag den Riesenleib durchbebt, dass alle Stände,

alt und jung, arm und reich, nur einen Gedanken haben, nur einen Wunsch, einen Daseinszweck kennen: dem Vaterlande dienen. Die einen auf dem Felde der Ehre mit ihrem Blute, die anderen daheim mit ihrer Arbeit und mit ihrem Gute. Das sind keine leeren Worte. In wenigen Tagen wurde die Kriegsanleihe stark überzeichnet, denn jeder — von dem kleinsten Sparer bis zum Millionär — trug sein Scherlein zu den Milliarden bei. Ein einig Volk von Brüdern und Schwestern erhab sich Germania zu wahrhaft antiker Grösse angesichts einer Welt von Feinden.

Am 1. August, da die Welt gleichsam den Atem anhielt in Spannung, und die Frage Krieg oder Frieden in jeder Seele stand, auf allen Lippen lag, noch ehe die Mobilmachungsordre für das Heer bewies, dass alle Friedensbemühungen des deutschen Kaisers gescheitert waren, vereinigten sich führende Frauen in Berlin, um unter der Leitung von Dr. Gertrud Bäumer die Mobilmachung der Frauen zu beraten für die Werke der Nächstenliebe, die der Krieg erheischt. Die Vorarbeiten für eine grosszügige Organisation, die unter dem Namen „Nationaler Frauendienst“ als eine Ergänzung der Kriegswohlfahrtspflege vom Vaterländischen Frauenverein und Roten Kreuz gedacht war, wurden in der ersten Sitzung im Deutschen Lyceum-Klub vollendet und tags darauf im Ministerium des Inneren vorgelegt.

1. Mitarbeit in der Erhaltung gleichmässiger Lebensmittelversorgung.
2. Familienfürsorge für:
 - a) solche Familien, deren Ernährer im Felde sind,
 - b) solche, deren Ernährer durch den Krieg arbeitslos geworden sind.
3. Arbeitsvermittlung mit dreifacher Aufgabe:
 - a) für Frauen, die durch Abwesenheit des Ernährers auf eigenen Erwerb angewiesen sind,
 - b) für Frauen, die bereit und befähigt sind, freiwerdende männliche Posten auszufüllen,
 - c) für freiwillige Hilfskräfte.
4. Auskunftserteilung.

Dieses Arbeits-Programm ging hinaus an die Oberpräsidenten des Landes, an die Oberbürgermeister der Städte. Im Rathause zu Berlin wurde am 3. August vom Oberbürgermeister Wermuth eine Versammlung einberufen, die alle Vorsitzenden der Wohlfahrts-Vereine unter die Fahne des „Nationalen Frauendienstes“ sammelte. Es meldeten sich alle zur Stelle, auch die sozialdemokratischen Frauen. Am 4. August wurde eine Art Hauptquartier für den „Nationalen Frauendienst“ eingerichtet, in 14 Meldestellen wurden in vier Tagen Listen aufgenommen von Hilfeleistenden und Hilfesuchenden. Den Nachrichtendienst versahen junge Pfadfinder und Pfadfinderinnen, da wegen der Mobilmachung der Stadt-Postbetrieb vorübergehend eingeschränkt worden war. Die Zahl der freiwilligen Hilfskräfte aus allen Ständen, die Liebesarbeit übernehmen wollten, wuchs täglich und viele mussten im Interesse der bedürftigen Arbeitslosen zur „Reserve“ zurückgestellt werden. Um dem durch die Mobilmachung eingetretenen Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande mitten in der Ernte abzuhelfen, wurden Kolonnen von bezahlten und freiwilligen Arbeitskräften den Land- und Gartenbesitzern zugeführt. In Gross-Berlin wurden 23 Bezirkskommissionen eingesetzt, die Arbeitsnot und Arbeitsangebot genau prüfen und regeln, Unterstützungsgesuche den zuständigen Behörden und Vereinen zuführen müssen.

Neben zahlreichen Volksküchen, die bis zu 6000 Personen in einer Küche (für 10 Pfg. pro Portion) speisen, neben sorgsam geleiteten Kinderhorten, in denen die Kinder der tagsüber auf Arbeit abwesenden Frauen beschäftigt, belehrt und gespeist werden, wuchsen in allen Teilen der Stadt Notstandsküchen aus der Erde: für Künstler und Künstlerinnen,

Privatlehrer und Lehrerinnen, Schriftsteller, kaufmännische Angestellte usw. Auch für bedürftige Ausländer wurden „Tischlein-deck-dich!“ aufgestellt.

Nähstuben in grosser Zahl, systematisch organisiert, wurden eingerichtet, um der Not entlassener Konfektionsarbeiterinnen zu steuern, soweit dieselben nicht bei dem sehr gut bezahlenden Militär-Bekleidungsamt Beschäftigung fanden.

In Strickstuben, in denen Wollsachen für das Heer angefertigt werden, beschäftigt man gegen Wochenlohn brotlos gewordene Arbeiterinnen verschiedenster Industrien. Gleiche Arbeitsmöglichkeit ist für Blinde, Taubstumme und Krüppel geschaffen worden. Die völlig mittellos hier eingetroffenen Flüchtlinge aus dem feindlichen Auslande und der durch die russische Invasion verheerten Grenzprovinz wurden in leerstehenden, durch werktätige Frauen in wenigen Tagen eingerichteten Wohnungen, den Kriegszufluchtheimen, untergebracht.

In grossen Depots werden abgelegte Kleidungsstücke gesammelt, die in den Nähstuben ausgebessert, an anderer Stelle sortiert und an Bedürftige verteilt werden. Ein geordneter Recherchendienst, den erfahrene und urteilsfähige Frauen versehen, wurde eingerichtet, um die wirklich Notleidenden von den sogenannten Scheinarmen zu sondern. Eine Obstverwertung in grossem Stile setzte ein mit freiwilligen und bezahlten Hilfskräften, um dem Volke, sobald die Bedürfnisse der Lazarette und Genesungsheime gedeckt sind, aus der überreichen Obsternte gesunde Nahrungsmittel in tadeloser Bereitung zu sichern.

In Berlin lebende begüterte Ausländer gaben reiche Spenden für das Rote Kreuz und den Nationalen Frauendienst. Die Vorsitzende des französischen Erzieherinnenheims bot sich mit ihren Pensionärinnen für Strick- und Näharbeiten an. Die Mitglieder der italienischen Kolonie machten grössere Stiftungen, stellten sich hilfsbereit zur Verfügung. Angehörige Amerikas, Hollands, der skandinavischen Länder, mit Deutschen verheiratete Engländerinnen und Russinnen, alle unterstützten die Wohlfahrtspflege.

Schreiberin dieser Zeilen, die in Deutschland geborene Tochter eines Franzosen, der zwar Deutschland als zweite Heimat liebte, aber bis zu seinem Tode seinem Vaterlande treu blieb und mit Stolz das Ritterkreuz der Ehrenlegion trug, erfüllte der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Deutschland, ihres Vaters und ihrer Mutter Land, mit tiefem Schmerze. Sie war Zeugin der fortreissenden Begeisterung und Vaterlandsliebe in deutschen Landen, und sie trat freiwillig ein in den nationalen Frauendienst, der in seiner disziplinierten, grosszügigen Ausgestaltung und Sorge, selbst für das Kleinste, der bewunderungswürdigen Organisation des deutschen Heeres nacheifert.

Louise Marille.

~~~~~ Wir Frauen.

(Korrespondenz aus Berlin.)

„Gewiss, die vorne an der Front stehen mitten in Gefahr und Tod . . . aber es ist vielleicht härter, wie wir zu untätigem Warten verurteilt zu sein; ich habe nie gedacht, dass Warten so schwer zu ertragen ist!“

Diese Empfindung, die sich vielfach in den Briefen der noch im Lande weilenden Offiziere kundgibt, können die Frauen in ihrer ganzen Schwere voll mitfühlen. Wir Frauen warten mit banger Spannung auf die Nachricht von den Kriegsschauplätzen in der Hoffnung, dass jeder Tag einen Schritt näher zum ehrenvollen Frieden bedeutet. Wir warten mit noch tieferem Bangen, Tag um Tag, Stunde um Stunde, auf die flüchtigen, so unendlich schwerwiegenden Bleistiftzeilen der Feldpostbriefe, deren Eintreffen oder Ausbleiben das Lebensglück der Mütter, Gattinnen, Bräute entscheidet. Wir warten

klaglos und tragen die ganze Last unserer Ohnmacht gegenüber den erschütternden Geschehnissen, die über die ganze Kulturwelt hereinbrachen. Nur einem kleinen Teil ist vergönnt, sich auszuwirken inmitten der unsäglichen Leiden dicht bei den Kampfplätzen. Wunderbares wird berichtet von der Tapferkeit und Hingebung der deutschen Schwestern und Samariterinnen an der Front; manche sind aus den Feldlazaretten in feindliche Gefangenschaft geraten, haben unbekümmert um todbringendes Feuer bis zur Erschöpfung gearbeitet; ja, eine Krankenschwester, die Schwester Elfriede Scherhans, hat es durchgesetzt, seit Kriegsbeginn ein ostpreussisches Infanterie-Regiment in der Front zu begleiten, alle Strapazen teilend, um unmittelbar auf dem Schlachtfelde den Ärzten zu assistieren. So vorzüglich ist das deutsche Pflegerinnenwesen ausgebaut, dass die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen, ein Glied des internationalen Weltbundes der Krankenpflegerinnen, trotz der zahlreichen Lazarette, die zu versorgen sind, noch mehrere hundert Schwestern mit hochwertiger Ausbildung und langjähriger Erfahrung an Österreich abgeben konnte.

Gering erscheint neben den Leistungen der Pflegerinnen, was den anderen Frauen zu tun blieb; dennoch — die Fülle der Einzelheiten ergibt ein imponierendes Ganzes. Die organisierte Frauenbewegung, die bürgerliche und sozialdemokratische gemeinsam, hat sofort ganz Deutschland mit einem Netz von praktischer Hilfsarbeit umspannt, alle andern Ziele zurückstellend. Durch die von Frauen geschaffenen Speisehallen, Volksküchen und Mittagstische dürfte die Frage der Volksernährung für die ganze Dauer des Krieges in befriedigender Weise gelöst werden; nur vereinzelte Lebensmittel weisen bisher eine geringfügige Preissteigerung auf. Kriegskochkurse geben Arbeiterfrauen Gelegenheit, die ungewohnte freie Zeit zur Verbesserung häuslicher Kenntnisse zu verwerten, sie lehren besonders die Herstellung billiger, nahrhafter Küche. Die Arbeitslosigkeit, augenblicklich ein schweres volkswirtschaftliches Problem aller Länder, beginnt weniger fühlbar zu werden. Die umfangreiche Arbeitslosenvermittlung berichtet von einer Besserung des Arbeitsmarktes, die Kauflust hat sich gehoben, und die Winterversorgung des Heeres beschäftigt zahllose Frauenhände mit Näh- und Strickarbeit. Die Gemeinden haben eine geregelte Arbeitslosenfürsorge eingerichtet, zu deren Durchführung der Magistrat meist die Zweigstellen des Nationalen Frauendienstes herangezogen hat. Zahlreiche Horte und Kriegskinderhorte dienen der Jugend, die wohl, mit Ausnahme derjenigen in den unglücklichen Grenzprovinzen, die feindlichen Einbrüchen ausgesetzt waren, von den schweren Leiden des Krieges verschont bleiben dürfte. Ebenso hofft man die Mütternot wirksam zu bekämpfen, den zahllosen Frauen, die in stummer Tragik neues Leben zur Reife bringen, während der Mann im Felde weilt, ihr Schicksal zu erleichtern. Helferinnen der deutschen Gesellschaft für Mutter- und Kindesrecht wirken in fast allen Auskunftstellen des Nationalen Frauendienstes von Gross-Berlin für die Mütter vor und nach der Entbindung; der bewährte Hauspflegeverein hat seine Anstrengungen verdoppelt, die Mütter- und Kinderheime sind in vollem, zum Teil vergrössertem Betriebe, die Säuglingsfürsorstellern arbeiten unermüdlich weiter. Durch Kriegspatenschaften, d. h. Übernahme der Unterhaltskosten für während des Krieges geborene Kinder haben viele Vermögende sich freiwillig eine neue Wehrsteuer auferlegt, denn die im schweren Jahre 1914 zur Welt Kommenden stellen ein besonderes Vermächtnis dar. Eine Schar von Helferinnen wetteifert darin, den Verwundeten in den Lazaretten neben der notwendigen Pflege auch den Sonnenschein der Krankenstube zu vermitteln: Besuche, Blumen, Bücher, Musik.

Wir haben uns überzeugt, dass als kennzeichnende Züge die aus tausend kleinen Bausteinchen zusammengesetzte Kriegsarbeits der deutschen Frauen neben dem Mitgefühl, das alle